



Thomas Rammsayer  
Hannelore Weber

# Differentielle Psychologie – Persönlichkeitstheorien

2., korrigierte Auflage



Bachelorstudium  
Psychologie

 hogrefe

# **Differentielle Psychologie – Persönlichkeitstheorien**

## **Bachelorstudium Psychologie**

Differentielle Psychologie – Persönlichkeitstheorien

Prof. Dr. Thomas Rammsayer, Prof. Dr. Hannelore Weber

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Eva Bamberg, Prof. Dr. Hans-Werner Bierhoff,

Prof. Dr. Alexander Grob, Prof. Dr. Franz Petermann

**Thomas Rammsayer  
Hannelore Weber**

# **Differentielle Psychologie – Persönlichkeitstheorien**

2., korrigierte Auflage



**Prof. Dr. Thomas Rammsayer**, geb. 1953. 1977–1982 Studium der Psychologie in Tübingen. 1987 Promotion. 1992 Habilitation. 1997–2006 Leiter der Abteilung Differentielle und Diagnostische Psychologie an der Universität Göttingen. Seit 2007 Ordinarius und Leiter der Abteilung Persönlichkeitspsychologie, Differentielle Psychologie und Diagnostik am Institut für Psychologie der Universität Bern.

**Prof. Dr. Hannelore Weber**, geb. 1955. 1975–1981 Studium der Psychologie und Publizistik in Mainz. 1987 Promotion. 1992 Habilitation. Seit 1994 Inhaberin des Lehrstuhls für Differentielle Psychologie und Persönlichkeitspsychologie/Psychologische Diagnostik an der Universität Greifswald.



Informationen und Zusatzmaterialien zu diesem Buch finden Sie unter [www.hogrefe.de/buecher/lehrbuecher/psychlehrbuchplus](http://www.hogrefe.de/buecher/lehrbuecher/psychlehrbuchplus)

#### **Copyright-Hinweis:**

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG  
Merkelstraße 3  
37085 Göttingen  
Deutschland  
Tel.: +49 551 999 50 0  
Fax: +49 551 999 50 111  
E-Mail: [verlag@hogrefe.de](mailto:verlag@hogrefe.de)  
Internet: [www.hogrefe.de](http://www.hogrefe.de)

Umschlagabbildung: © VLIET – istockphoto.com  
Satz: ARThür Grafik-Design & Kunst, Weimar  
Format: PDF

2., korrigierte Auflage 2016  
© 2010 und 2016 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen  
(E-Book-ISBN [PDF] 978-3-8409-2717-1)  
ISBN 978-3-8017-2717-8  
<http://doi.org/10.1026/02717-000>

### **Nutzungsbedingungen:**

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

### **Anmerkung:**

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung</b> .....	11
1.1	Persönlichkeit, Charakter, Temperament .....	12
1.2	Sieben Bereiche zur Beschreibung von Persönlichkeit. ....	14
1.3	Persönlichkeit und Individualität .....	15
1.4	Vorläufer der Persönlichkeitspsychologie. ....	17
1.4.1	Die Temperamentslehre von Hippokrates. ....	17
1.4.2	Die Temperamentslehre von Immanuel Kant. ....	18
1.4.3	Die Temperamentslehre von Wilhelm Wundt .....	20
1.5	Psychognostische Verfahren als vorwissenschaftliche Methoden der Persönlichkeitsforschung. ....	22
1.5.1	Physiognomik .....	22
1.5.2	Phrenologie .....	22
1.5.3	Grafologie .....	24
1.5.4	Bewertung der Psychognostik. ....	25
	Zusammenfassung. ....	26
	Fragen .....	26
<b>2</b>	<b>Freuds psychoanalytische Theorie der Persönlichkeit</b> .....	27
2.1	Entstehungsgeschichte der Psychoanalyse .....	28
2.2	Aufbau und Struktur der Persönlichkeit .....	30
2.3	Entstehung von Angst .....	32
2.4	Abwehrmechanismen und Sublimierung .....	33
2.5	Persönlichkeitsentwicklung: Phasenlehre und Ödipuskomplex .....	36
2.5.1	Die Phasenlehre. ....	36
2.5.2	Der Ödipuskomplex .....	38
2.5.2.1	Der Ödipuskomplex des Jungen .....	38
2.5.2.2	Der Ödipuskomplex des Mädchens. ....	39
2.6	Bewertung .....	40
	Zusammenfassung. ....	42
	Fragen .....	43

<b>3</b>	<b>Psychoanalytische Ansätze in der Zeit nach Freud</b> .....	45
3.1	Die Bedeutung der frühen Beziehungen .....	46
3.1.1	Die Individualpsychologie von Alfred Adler (1870–1937) .....	47
3.1.2	Die Selbstpsychologie von Heinz Kohut (1913–1981) .....	50
3.1.3	Die Bindungstheorie von John Bowlby (1907–1990) .....	53
3.2	Defensive Strategien .....	57
3.2.1	Defensive Prozesse im Dienste des Selbstwertschutzes .....	57
3.2.2	Defensive Prozesse im Dienste der Emotionsregulation .....	59
3.3	Bewertung .....	60
	Zusammenfassung .....	62
	Fragen .....	63
<b>4</b>	<b>Behavioristische Ansätze</b> .....	65
4.1	John B. Watson (1878–1958) .....	66
4.1.1	Angeborene Verhaltensweisen und die Entwicklung eines individuellen Gewohnheitssystems als Determinanten der Persönlichkeit .....	67
4.1.2	Konditionierte emotionale Reaktionen und Persönlichkeit .....	68
4.1.3	Persönlichkeitsänderung aus behavioristischer Sicht .....	70
4.2	Clark L. Hull (1884–1952) .....	71
4.2.1	Angeborene Reiz-Reaktions-Verbindungen und primäre Bedürfnisse .....	71
4.2.2	Primäre und sekundäre Verstärkung .....	73
4.2.3	Reiz-Reaktions-Verknüpfungen und Gewohnheitsstärke .....	74
4.2.4	Das Reaktionspotenzial .....	75
4.3	Burrhus F. Skinner (1904–1990) .....	77
4.3.1	Beeinflussung der Auftretenswahrscheinlichkeit operanter Reaktionsmuster .....	78
4.3.2	Verstärkungspläne .....	79
4.3.3	Reaktionsgeneralisierung, Reaktionsdiskrimination und Reizkontrolle .....	81
4.3.4	Das Erlernen komplexer Verhaltensweisen: Verhaltensformung und Verhaltensverkettung .....	82
4.4	Bewertung .....	83
	Zusammenfassung .....	85
	Fragen .....	86

<b>5</b>	<b>Soziale Lerntheorie</b> .....	87
5.1	Julian B. Rotter (1916–2014) .....	88
5.1.1	Verhaltenspotenzial .....	88
5.1.2	Psychologische Situation .....	91
5.1.3	Internale vs. externale Kontrollüberzeugung .....	93
5.2	Albert Bandura (geboren 1925) .....	97
5.2.1	Lernen am Modell .....	97
5.2.2	Erwartungen .....	99
5.2.3	Die Erfassung von Selbstwirksamkeit .....	101
5.2.4	Quellen der Selbstwirksamkeit .....	102
5.2.5	Triadisch reziproke Verursachung .....	103
5.3	Walter Mischel (geboren 1930) .....	104
5.4	Bewertung .....	106
	Zusammenfassung .....	107
	Fragen .....	108
<b>6</b>	<b>Kognitive Persönlichkeitstheorien</b> .....	109
6.1	Die Theorie der persönlichen Konstrukte von George A. Kelly (1905–1967) .....	110
6.2	Konstruktiver Alternativismus .....	114
6.3	Erfassung von persönlichen Konstrukten .....	115
6.3.1	Role Construct Repertory (REP)-Test .....	116
6.3.2	Personzentrierte Erfassung .....	118
6.4	Fixierte Rollentherapie .....	119
6.5	Die Rezeption von Kelly in der aktuellen Persönlichkeits- psychologie .....	121
6.5.1	Stellenwert der subjektiven Konstruktion .....	121
6.5.2	Stellenwert des konstruktiven Alternativismus .....	122
6.5.3	Stellenwert der personzentrierten Erfassung .....	123
6.6	Bewertung .....	123
	Zusammenfassung .....	124
	Fragen .....	125
<b>7</b>	<b>Theorien zum Selbstkonzept</b> .....	127
7.1	Selbstkonzept und Selbstschemata .....	129
7.2	Funktionen des Selbstkonzepts .....	132
7.3	Stabilität des Selbstkonzepts .....	132
7.3.1	Selbstverifikation .....	133
7.3.2	Selbst-Enhancement .....	133

7.4	Pluralität in der Selbstkonzeption . . . . .	135
7.5	Quellen des Selbstkonzepts . . . . .	137
7.6	Selbstwertgefühl und Selbstwertschätzung . . . . .	139
7.7	Selbstwertgefühl und psychosoziales Wohlbefinden . . . . .	141
7.8	Bewertung . . . . .	142
	Zusammenfassung . . . . .	142
	Fragen . . . . .	143
<b>8</b>	<b>Humanistische Persönlichkeitstheorien</b> . . . . .	<b>145</b>
8.1	Zur Geschichte der Humanistischen Psychologie . . . . .	146
8.2	Carl R. Rogers (1902–1987) . . . . .	147
8.2.1	Das Erfahrungsfeld als Gegenstand der Persönlichkeits- psychologie . . . . .	148
8.2.2	Aktualisierungstendenz und organismische Bewertung . . . . .	149
8.2.3	Das Bedürfnis nach positiver Wertschätzung durch andere . . . . .	150
8.2.4	Das Bedürfnis nach Selbstachtung . . . . .	151
8.2.5	Die voll funktionierende und die gestörte Person . . . . .	152
8.2.6	Real-Selbst und Ideal-Selbst . . . . .	154
8.3	Abraham H. Maslow (1908–1970) . . . . .	156
8.3.1	Maslows Motivationstheorie der Persönlichkeit . . . . .	156
8.3.2	Mangel- und Wachstumsbedürfnisse . . . . .	158
8.4	Existenzialistische Persönlichkeitstheorie . . . . .	159
8.5	Bewertung . . . . .	160
	Zusammenfassung . . . . .	162
	Fragen . . . . .	163
<b>9</b>	<b>Neohumanistische Ansätze</b> . . . . .	<b>165</b>
9.1	Die Theorie der Selbstdetermination . . . . .	166
9.1.1	Grundlegende Annahmen . . . . .	166
9.1.2	Die psychologischen Grundbedürfnisse . . . . .	167
9.1.3	Die Theorie der kognitiven Evaluation . . . . .	169
9.1.4	Die Theorie der organismischen Integration . . . . .	171
9.1.5	Die Theorie der kausalen Orientierung . . . . .	173
9.1.6	Die Theorie der Grundbedürfnisse . . . . .	174
9.2	Positive Psychologie . . . . .	176
9.3	Bewertung . . . . .	178
	Zusammenfassung . . . . .	179
	Fragen . . . . .	179

<b>10</b>	<b>Konstitutionspsychologische Ansätze</b> .....	181
10.1	Ernst Kretschmer (1888–1964).....	183
10.1.1	Kretschmers Konstitutionstypologie.....	183
10.1.2	Körperbau und psychische Störung.....	185
10.1.3	Temperaments- und Charaktertypen.....	186
10.1.4	Kritik und Bewertung des Ansatzes von Kretschmer.....	188
10.2	William H. Sheldon (1898–1977).....	189
10.2.1	Die drei Primärkomponenten des Körperbaus.....	189
10.2.2	Sekundärkomponenten des Körperbaus.....	191
10.2.3	Primärkomponenten des Temperaments.....	192
10.2.4	Zusammenhang zwischen den Primärkomponenten des Körperbaus und des Temperaments.....	193
10.2.5	Kritik und Bewertung des Ansatzes von Sheldon.....	194
10.3	Vermittlungsfaktoren für den Zusammenhang zwischen Körperbau und Temperament.....	196
10.4	Bewertung des konstitutionspsychologischen Ansatzes.....	197
	Zusammenfassung.....	198
	Fragen.....	198
<b>11</b>	<b>Eigenschaftstheorie</b> .....	199
11.1	Das Konzept der Eigenschaft.....	200
11.2	Erfassung von Eigenschaften.....	201
11.2.1	Selbsteinschätzungen.....	202
11.2.2	Fremdeinschätzungen.....	206
11.2.3	Übereinstimmung zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung. ...	207
11.2.4	Testdaten.....	208
11.3	Stabilität.....	210
11.4	Konsistenz.....	212
11.4.1	Interaktionistische Ansätze.....	213
11.4.2	Konsistenzneigung als Eigenschaft.....	216
11.5	Bewertung.....	217
	Zusammenfassung.....	218
	Fragen.....	219
<b>12</b>	<b>Ausgewählte eigenschaftstheoretische Konzepte</b> ....	221
12.1	Das Drei-Faktoren-Modell der Persönlichkeit von Eysenck ...	222
12.2	Extraversion, Neurotizismus und Psychotizismus als grundlegende Persönlichkeitsdimensionen.....	223

12.3	Hierarchischer Aufbau der grundlegenden Persönlichkeitsdimensionen. . . . .	224
12.4	Zur biologischen Basis der grundlegenden Persönlichkeitsdimensionen von Eysenck. . . . .	226
12.4.1	Die Hemmungstheorie der Extraversion. . . . .	228
12.4.2	Die Arousal-Theorie der Extraversion . . . . .	228
12.5	Bewertung von Eysencks Persönlichkeitstheorie . . . . .	230
12.6	Der psycholexikalische Ansatz . . . . .	231
12.7	Fünf-Faktoren-Modelle der Persönlichkeit . . . . .	233
12.8	Facetten der Big-Five-Faktoren nach Costa und McCrae. . . . .	234
12.9	Bewertung der Fünf-Faktoren-Modelle im Rahmen des psycholexikalischen Ansatzes . . . . .	235
	Zusammenfassung. . . . .	237
	Fragen . . . . .	238
	<b>Anhang</b> . . . . .	239
	Literatur. . . . .	241
	Glossar . . . . .	256
	Sachregister. . . . .	269

# Kapitel 1

## Einführung

Thomas Rammsayer

### Inhaltsübersicht

---

1.1	Persönlichkeit, Charakter, Temperament . . . . .	12
1.2	Sieben Bereiche zur Beschreibung von Persönlichkeit . . . . .	14
1.3	Persönlichkeit und Individualität . . . . .	15
1.4	Vorläufer der Persönlichkeitspsychologie . . . . .	17
1.4.1	Die Temperamentslehre von Hippokrates . . . . .	17
1.4.2	Die Temperamentslehre von Immanuel Kant . . . . .	18
1.4.3	Die Temperamentslehre von Wilhelm Wundt . . . . .	20
1.5	Psychognostische Verfahren als vorwissenschaftliche Methoden der Persönlichkeitsforschung . . . . .	22
1.5.1	Physiognomik . . . . .	22
1.5.2	Phrenologie . . . . .	22
1.5.3	Grafologie . . . . .	24
1.5.4	Bewertung der Psychognostik . . . . .	25
	Zusammenfassung . . . . .	26
	Fragen . . . . .	26

---

Das grundsätzliche Ziel von Persönlichkeitstheorien besteht in einer umfassenden Beschreibung und Erklärung der menschlichen Natur auf der einen Seite sowie der Einzigartigkeit des Individuums auf der anderen Seite. Die in diesem Band dargestellten Persönlichkeitstheorien unterscheiden sich zum einen im Hinblick auf ihre grundlegenden Konzepte und ihr Menschenbild. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal stellt darüber hinaus die unterschiedliche Gewichtung dar, die die verschiedenen Theorien der Bedeutung von *allgemeingültigen Aspekten der menschlichen Natur* im Vergleich zur *Einzigartigkeit des Individuums* für das Verständnis von Persönlichkeit beimessen.

In diesem Buch stellen wir zentrale theoretische Ansätze zur Beschreibung und Erklärung der menschlichen Persönlichkeit und ihrer Einzigartigkeit vor. Der Schwerpunkt liegt auf den Theorien, die gegenwärtig in der Persönlichkeitspsychologie dominieren. Aber wir greifen auch auf ältere, historische Ansätze zurück, sofern sie zum Verständnis der aktuellen Theorien beitragen und einen nachhaltigen Einfluss auf die aktuelle Persönlichkeitspsychologie ausüben. Wir beginnen zunächst mit einer Klärung der zentralen Begriffe und einem kurzen Abriss historischer Vorläufer der Persönlichkeitspsychologie.

## 1.1 Persönlichkeit, Charakter, Temperament

Wenn wir einen Menschen in seinem Verhalten und Erleben mehr oder weniger umfassend beschreiben, so erschließt sich aus einer solchen Beschreibung – zumindest umgangssprachlich – seine *Persönlichkeit*, sein *Charakter* oder sein *Temperament*. Diese drei Begriffe werden nicht nur im Alltag, sondern auch in der Persönlichkeitspsychologie teils sehr unterschiedlich verwendet und interpretiert. Deshalb soll zunächst kurz auf ihre Bedeutung eingegangen werden.

**Persönlichkeit** Der Begriff *Persönlichkeit* leitet sich vom lateinischen Wort *persona* ab. Mit *persona* wurden ursprünglich die Masken bezeichnet, die im antiken griechischen Theater von den Schauspielern getragen wurden, um ihre jeweilige Rolle zu typisieren. Darüber hinaus diente diese Maske auch als Schallverstärker (lateinisch *personare* = hindurchtönen, widerhallen). Indem man *Persönlichkeit* als Maske bezeichnet, wird ausgedrückt, dass die Persönlichkeit das öffentliche, der Außenwelt dargebotene Bild eines Menschen darstellt. Damit repräsentiert die Persönlichkeit bestimmte Eigenschaften eines Menschen, die von anderen wahrgenommen werden können (oder sollen), und auf die

sie reagieren. Bei dieser Sichtweise wäre die Persönlichkeit eines Menschen jedoch auf solche Aspekte beschränkt, die wir an ihm wahrnehmen können bzw. von denen er will, dass andere sie wahrnehmen. Dies würde bedeuten, dass zusätzlich weitere Eigenschaften und Merkmale dieses Menschen existieren, die für uns nicht ohne Weiteres erkennbar sind oder die vor uns verborgen gehalten werden sollen. Auch solche verborgenen Facetten gehören zu jedem Individuum und sind damit Gegenstand der Persönlichkeitspsychologie.

Das Wort *Charakter* kommt ursprünglich aus dem Griechischen, wo es einen Prägestempel für Münzen sowie die Prägung selbst bezeichnete. Übertragen auf den Menschen, kann Charakter als ein individuelles Erkennungsmerkmal einer Person betrachtet werden. Eine weitere wichtige Bedeutung des Begriffes *Charakter* betont den moralischen Aspekt, z. B. in welchem Umfang jemand moralische Grundsätze hat („*Jemand hat (keinen) Charakter*“). In Erweiterung dieser Sichtweise sieht Kant (1798) *Charakter* als etwas an, was ein Mensch dann hat, wenn er sich nicht von Instinkten, sondern von seinem Willen leiten lässt.

Charakter

Mit *Temperament* werden häufig Persönlichkeitsmerkmale bezeichnet, die bereits in der frühen Kindheit vorhanden sind, deren individuelle Ausprägung während Kindheit und Jugend relativ konstant bleibt und eine genetische Verankerung aufweist (Strelau, 2008). Oft wird Temperament auch im Zusammenhang mit einer Disposition zu bestimmten Emotionen oder Stimmungen verwendet.

Temperament

Fähigkeiten bzw. leistungsbezogene Persönlichkeitsmerkmale (z. B. Intelligenz, Aufmerksamkeit, motorische Geschicklichkeit) sowie körperliche (physische) Merkmale werden häufig nicht dem Persönlichkeitsbereich zugerechnet. Dies hat zur Folge, dass in zahlreichen Theorien der Persönlichkeit leistungsbezogene Fähigkeiten und körperliche Merkmale keine Berücksichtigung finden.

Fähigkeiten und physische Merkmale

### Zur Definition von *Persönlichkeit*

In einem der ersten umfassenden Lehrbücher der Persönlichkeitspsychologie zeigt Allport (1937) die zahlreichen Bedeutungen auf, die *Persönlichkeit* in unterschiedlichsten Kontexten annehmen kann. Einige Autoren sprechen sich dafür aus, den Begriff *Persönlichkeit* so zu verwenden, wie er in der Umgangssprache verstanden wird (Meili, 1965) oder ihn so zu definieren, wie er im Bereich

der Persönlichkeitspsychologie auf weitgehende Zustimmung trifft (Eysenck & Eysenck, 1987). Eine Definition, die den letztgenannten Punkt erfüllen soll, lautet nach Eysenck und Eysenck (1987):

*Persönlichkeit* ist „die mehr oder weniger stabile und dauerhafte Organisation des Charakters, Temperaments, Intellekts und Körperbaus eines Menschen, die seine einzigartige Anpassung an die Umwelt bestimmt. Der *Charakter* eines Menschen bezeichnet das mehr oder weniger stabile und dauerhafte System seines konativen Verhaltens (des *Willens*); sein *Temperament* das mehr oder weniger stabile und dauerhafte System seines affektiven Verhaltens (der *Emotion* oder des *Gefühls*); sein Intellekt das mehr oder weniger stabile und dauerhafte System seines kognitiven Verhaltens (der *Intelligenz*); sein Körperbau das mehr oder weniger stabile und dauerhafte System seiner physischen Gestalt und neuroendokrinen (hormonalen) Ausstattung“ (S. 10).

Eine einfachere Arbeitsdefinition verwenden Pervin, Cervone und John (2005):

„Bei der Persönlichkeit geht es um jene Charakteristika oder Merkmale des Menschen, die konsistente Muster des Fühlens, Denkens und Verhaltens ausmachen“ (S. 31).

## 1.2 Sieben Bereiche zur Beschreibung von Persönlichkeit

Persönlichkeit kann sich auf psychische und physische Merkmale beziehen

Guilford (1970) unterscheidet sieben allgemeine Bereiche, denen sich Persönlichkeitsmerkmale zuordnen lassen. Diese sieben Bereiche umfassen sowohl körperliche als auch psychische Aspekte der Persönlichkeit:

1. *Morphologie*: die Gestalt des Menschen betreffende Merkmale (z. B. Körpergröße, Körpergewicht, Hautfarbe),
2. *Physiologie*: Merkmale der „inneren“ Lebensvorgänge (z. B. Blutdruck, Körpertemperatur, Stoffwechselfvorgänge),
3. *Bedürfnisse*: konstante Präferenzen für bestimmte Zustände (z. B. Anerkennung durch andere, Harmoniebedürfnis),
4. *Interessen*: konstante Präferenzen für Tätigkeiten (z. B. Basteln, Lesen),

5. *Einstellungen*: konstante Haltungen und Meinungen im Zusammenhang mit sozialen Sachverhalten (z. B. Asylrecht, Geburtenkontrolle, Gleichberechtigung von Mann und Frau),
6. *Eignung*: Fähigkeiten, die für bestimmte Tätigkeiten notwendig sind (z. B. intellektuelle oder motorische Fähigkeiten),
7. *Temperament*: dispositionelle, d. h. veranlagungsbezogene, Persönlichkeitsmerkmale (z. B. Freundlichkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Impulsivität).

Die Persönlichkeitspsychologie befasst sich in erster Linie mit den psychischen Aspekten der Persönlichkeit. Dennoch kommt den morphologischen und physiologischen Aspekten im Rahmen von konstitutionspsychologischen Ansätzen (vgl. Kapitel 10) sowie der biologischen Persönlichkeitsforschung (vgl. Weber & Rammsayer, 2012, Kapitel 12) eine ganz zentrale Bedeutung zu.

### 1.3 Persönlichkeit und Individualität

Bei ihrer Bewertung des menschlichen Verhaltens gelangen Kluckhohn und Murray (1953) zu dem Schluss, dass in gewisser Hinsicht ein jeder Mensch ist

- wie jeder andere,
- wie mancher andere,
- wie kein anderer.

Auf diese Weise betonen diese Autoren, dass es eine allgemeine menschliche Natur gibt, die allen Menschen gemein ist. Dies wird beispielsweise daran erkennbar, dass jeder Mensch bereits bei seiner Geburt über bestimmte angeborene Verhaltensweisen und Fähigkeiten verfügt oder dass im höheren Lebensalter bestimmte Veränderungen auftreten, wie beispielsweise eine generelle altersbedingte kognitive Verlangsamung (z. B. Salthouse, 1996).

Alle Menschen teilen bestimmte Merkmale

Daneben gibt es Merkmale, die wir nicht mit allen Menschen, sondern lediglich mit einer bestimmten Gruppe von Menschen teilen. Solche gruppenbezogenen Gemeinsamkeiten lassen sich beispielsweise innerhalb bzw. zwischen verschiedenen Kulturen beobachten. So weisen westliche Kulturen sehr ähnliche Vorstellungen auf, wenn es um die Definition von intelligentem Verhalten geht. Diese Definitionen unterscheiden sich allerdings sehr stark von jenen anderer Kulturkreise (vgl. Weber & Rammsayer, 2012, Kapitel 3).

Kulturelle Einflüsse führen zu gruppenbezogenen Gemeinsamkeiten

### Ist Persönlichkeit kulturabhängig?

Viele Persönlichkeitsforscher gehen davon aus, dass grundlegende Persönlichkeitsdimensionen (vgl. Kapitel 12) kulturübergreifend zur Beschreibung von Persönlichkeit bzw. der Persönlichkeitsstruktur eingesetzt werden können (z. B. McCrae & Costa, 1997). Diese Universalitätsannahme wird insbesondere durch die Beobachtung gestützt, dass bestimmte Persönlichkeitsmerkmale über die verschiedensten Kulturen hinweg nachweisbar sind sowie eine biologische (genetische) Grundlage haben und dadurch weniger stark Umwelteinflüssen zu unterliegen scheinen. Kritiker weisen jedoch darauf hin, dass viele Untersuchungen zur Kulturabhängigkeit von Persönlichkeitsmerkmalen an studentischen Stichproben gewonnen wurden, wodurch die Ähnlichkeit der identifizierten Persönlichkeitsdimensionen künstlich erhöht worden sein könnte. Weiterhin ist die Variationsbreite von Persönlichkeitsmerkmalen innerhalb einer Kultur sehr hoch, was die Frage aufwirft, inwieweit nicht eine zu starke Vereinfachung vorliegt, wenn man eine Kultur mithilfe eines universellen, kulturübergreifenden Persönlichkeitsmodells zu charakterisieren versucht (vgl. Bock, 2000).

Doch selbst wenn ein Persönlichkeitsmodell als universelles Beschreibungssystem Gültigkeit hätte, bedeutet dies keineswegs, dass alle Individuen dieselbe Persönlichkeit besitzen. Wie bereits Wundt (1874) festgestellt hat, „zeigen die Menschenrassen, die einzelnen Völker und unter diesen wieder die provinziellen Abzweigungen charakteristische Temperamentsunterschiede“ (S. 817). Auch Hermann Rorschach (1948/1921), der Erfinder des Rorschach-Tests, bei dem aus der Interpretation von Tintenklecksen Rückschlüsse auf die Persönlichkeit gezogen werden, berichtet von auffälligen Unterschieden zwischen Bewohnern des Kantons Bern und des Kantons Appenzell bei der Interpretation der sogenannten Rorschach-Tafeln.

Persönlichkeit als ein organisiertes System ist Gegenstand der Persönlichkeitspsychologie

Schließlich kann jeder Mensch als ein einzigartiges Individuum betrachtet werden, das sich von allen anderen Menschen unterscheidet. Diese Einzigartigkeit kann sowohl mit der individuellen genetischen Ausstattung als auch mit den individuellen Erfahrungen, die jeder Mensch im Laufe seines Lebens macht, in Verbindung gebracht werden (vgl. Weber & Rammsayer, 2012, Kapitel 4). Es ist insbesondere dieser Aspekt des menschlichen Verhaltens und Erlebens, mit dem sich

die Persönlichkeitstheorien und die Persönlichkeitsforschung befasst. Dabei werden nicht – wie beispielsweise in der Allgemeinen Psychologie – Teilfunktionen wie die visuelle Wahrnehmung, das Arbeitsgedächtnis oder das Problemlösen isoliert betrachtet, sondern der Mensch als „Ganzes“ steht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Im Gegensatz zur Klinischen Psychologie, wo es um psychologische Fehlanpassungen und psychopathologische Veränderungen geht, bezieht sich die Persönlichkeitspsychologie auf die psychologischen Prozesse, die dem Verhalten und Erleben des psychisch gesunden Menschen zugrunde liegen, und darauf, wie diese Prozesse sich gegenseitig beeinflussen und ein organisiertes System bilden, das wir als Persönlichkeit bezeichnen. Die Grenzen zur Klinischen Psychologie sind jedoch fließend. Das wird allein schon dadurch deutlich, dass eine Reihe von grundlegenden Theorien der Persönlichkeit von Autoren entwickelt wurde, die Erfahrung als Klinische Psychologen hatten und in ihren Theorien diejenigen Bedingungen spezifizieren, unter denen die Persönlichkeitsentwicklung einen (un)gestörten Verlauf nimmt.

## 1.4 Vorläufer der Persönlichkeitspsychologie

Der Wunsch, die Natur des Menschen zu verstehen und zu erklären, bestand schon lange bevor sich die Psychologie – und speziell die Differentielle und Persönlichkeitspsychologie – Ende des 19. Jahrhunderts als eigenständige Wissenschaft zu etablieren begann.

### 1.4.1 Die Temperamentslehre von Hippokrates

Bereits in der Antike war die Sichtweise verbreitet, dass das Universum ebenso wie der Mensch auf einige wenige Elemente zurückgeführt werden können. Beeinflusst von Empedokles (um 494–434 v. Chr.), der von den Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer ausging, entwickelte Hippokrates (um 460–370 v. Chr.), der wohl berühmteste Arzt des Altertums, seine sogenannte Humoralpathologie. Er ging von der Annahme aus, dass die vier Körpersäfte gelbe Galle, schwarze Galle, Schleim und Blut körperliche Manifestationen der Elemente Feuer, Erde, Wasser und Luft sind. Den vier Körpersäften ordnete er jeweils ein bestimmtes Temperament zu. Diese Temperamentslehre von Hippokrates wurde vom griechischen Arzt Galen (um 129–216 n. Chr.) übernommen und weiterentwickelt.

Die klassische Temperamentslehre stellt einen kausal-erklärenden Ansatz dar

### Humoralpathologie und Temperament nach Hippokrates

In seiner Humoralpathologie bzw. Viersäftelehre ging Hippokrates davon aus, dass ein Überfluss bzw. Mangel bei den vier Körpersäften an der Entstehung verschiedener Krankheiten beteiligt sind. Diese vier Körpersäfte und ihre Kombination sollten nicht nur für den Gesundheitszustand eines Individuums entscheidend sein, sondern vielmehr auch Einfluss auf die Lebensgeschichte, das Verhalten und die Persönlichkeit eines Menschen haben:

- **Gelbe Galle:** wurde anhand des Auftretens von gelb gefärbten Ausscheidungen (z. B. Kot oder Erbrochenes) diagnostiziert. Ein Übermaß an gelber Galle wurde als Ursache für Gelbsucht und gelblich erscheinende Entzündungen der Haut angenommen; beim daraus resultierenden Temperamentstyp handelt es sich um den *Choleriker*, der als jähzornig beschrieben werden kann.
- **Schwarze Galle:** wurde anhand von Ablagerungen im Blut oder entsprechenden Farbveränderungen der Haut diagnostiziert und mit Cholera, Ruhr und Darmerkrankungen in Verbindung gebracht. Ein Überwiegen von schwarzer Galle deutet auf den *Melancholiker* hin, der durch seine Traurigkeit gekennzeichnet ist.
- **Schleim:** Ausgehusteter Schleim wurde als Ursache für Erkrankungen der Atemwege, wie beispielsweise Lungenentzündung, betrachtet. Das Überwiegen von Schleim charakterisiert den *Phlegmatiker*, der als teilnahmslos beschrieben werden kann.
- **Blut:** Ein Mangel an Blut wurde als Ursache der Blutarmut (Anämie) betrachtet. Durch ein Übermaß an Blut ist der *Sanguiniker* gekennzeichnet, der insbesondere durch sein hoffnungsvolles und sorgloses Wesen imponiert.

#### 1.4.2 Die Temperamentslehre von Immanuel Kant

Im 18. Jahrhundert griff Immanuel Kant (1724–1804), der wohl wichtigste Denker der deutschen Aufklärung, das Konzept der vier antiken Temperamentstypen auf und legte sie seiner eigenen Temperamentslehre zugrunde. Im Gegensatz zur traditionellen Sichtweise bezog sich Kant allerdings explizit auf das *psychologische Temperament*, das er vom *physiologischen Temperament*, also der körperlichen Konstitution und Komplexion, abgrenzte.

Kant (2000/1798) unterteilte das psychologische Temperament in *Temperamente des Gefühls* und *Temperamente der Tätigkeit*. Diese beiden Temperamentsarten wurden weiterhin danach unterteilt, ob sie mit *Erregbarkeit der Lebenskraft* oder *Abspannung der Lebenskraft* verbunden werden können. So gelangte er zu einem Schema mit vier Temperamentstypen: der Sanguiniker (starke, aber nur kurzanhaltende Gefühle), der Melancholiker (schwache, aber lang anhaltende Gefühle), der Choliker (intensive, aber nur kurzfristige Aktivität) und der Phlegmatiker (wird nicht leicht oder rasch, aber doch anhaltend aktiv). Auf diese Weise postulierte Kant, in Anlehnung an Hippokrates, vier voneinander unabhängige Temperamentstypen, wobei er die Möglichkeit von zusammengesetzten Temperamenten bzw. Mischtypen ausschloss.

### Kants Beschreibung der vier klassischen Temperamentstypen

- Der **Sanguiniker** „ist sorglos und von guter Hoffnung; gibt jedem Dinge für den Augenblick eine große Wichtigkeit, und den folgenden mag er daran nicht weiter denken. Er verspricht ehrlicher Weise, aber hält nicht Wort: weil er nicht vorher tief genug nachgedacht hat, ob er es auch zu halten vermögend sein werde“.
- Der **Melancholiker** „gibt allen Dingen, die ihn selbst angehen, eine große Wichtigkeit, findet allerwärts Ursache zu Besorgnissen und richtet seine Aufmerksamkeit zuerst auf die Schwierigkeiten ...“.
- Der **Choliker** „ist hitzig, brennt schnell auf wie Strohfeuer, lässt sich durch Nachgeben des anderen bald besänftigen, zürnt alsdann, ohne zu hassen, und liebt wohl gar den noch desto mehr, der ihm bald nachgegeben hat“.
- Der **Phlegmatiker** „gerät nicht leicht in Zorn, sondern bedenkt sich erst, ob er nicht zürnen solle ... Phlegma bedeutet Affektlosigkeit, nicht Trägheit (Leblosigkeit), und man darf den Mann, der viel Phlegma hat, darum nicht sofort ... phlegmatisch nennen“. (Kant, 2000/1798, S. 214–217)

Indem Kant den psychologischen Aspekt des Temperaments hervorhob, wies er auch darauf hin, dass sich seine Temperamentslehre von dem aus der Humoralpathologie abgeleiteten Ansatz von Hippokrates grundlegend unterscheidet.

Kants Temperamentslehre basiert auf einer deskriptiven Vorgehensweise

Während der traditionelle Ansatz die vier Körpersäfte als biologische Ursache der individuellen Temperamentsausprägung betrachtete, und sie damit auch der Zuordnung eines Menschen zu einem Temperamentstyp zugrunde lagen, basierte für Kant die Zuweisung eines Individuums zu einem bestimmten Temperament ausschließlich auf dessen beobachtbarem Verhalten. Damit ersetzte Kant die kausal-erklärende Temperamentslehre von Hippokrates bzw. Galen durch eine deskriptiv-beschreibende Vorgehensweise, wie sie auch in aktuellen psychometrischen Ansätzen der Persönlichkeitspsychologie zur Anwendung kommt (vgl. Kapitel 11).

### 1.4.3 Die Temperamentslehre von Wilhelm Wundt

Wundt führte ein  
zweidimensionales  
Beschreibungssystem  
des Temperaments  
ein

Schließlich war es Wilhelm Wundt (1832–1920), der Begründer der Psychologie als eigenständige Wissenschaft, der den Schritt weg von den vier unabhängigen Temperamenten hin zu einem zweidimensionalen Beschreibungssystem des Temperaments vollzog. Wundt (1874) ging hierbei von den Dimensionen *Stärke des Affekts* und *Schnelligkeit des Wechsels des Affekts* aus. Diesen beiden kontinuierlichen Beschreibungsdimensionen ordnete er die klassischen Temperamente zu, indem er davon ausging, dass der Choleriker und der Melancholiker zu starken, der Sanguiniker und der Phlegmatiker zu schwachen Affekten („Gemüthsbewegungen“) neigen. Im Hinblick auf die zweite Dimension sollten der Sanguiniker und der Choleriker zu schnellen, der Melancholiker und der Phlegmatiker zu einem langsamen Wechsel des Affekts prädisponiert sein. Damit konnten die vier klassischen Temperamente aus zwei Beschreibungsdimensionen abgeleitet werden (vgl. Tab. 1).

**Tabelle 1:** Die vier klassischen Temperamente im zweidimensionalen Beschreibungssystem nach Wundt (1874)

Stärke des Affekts	Schnelligkeit des Wechsels des Affekts	
	Niedrig	Hoch
Niedrig	Phlegmatiker	Sanguiniker
Hoch	Melancholiker	Choleriker

Sowohl die beiden Beschreibungsdimensionen von Kant (1798), *Temperamente des Gefühls* und *Temperamente der Tätigkeit*, als auch die von Wundt (1874), *Stärke des Affekts* und *Schnelligkeit des Wechsels des Affekts*, weisen bereits weitgehende inhaltliche Ähnlichkeiten mit den grundlegenden Persönlichkeitsdimensionen *Neurotizismus* (Emotionalität) und *Extraversion* (vgl. Kapitel 12) auf, wie sie in aktuellen Persönlichkeitsmodellen zu finden sind (vgl. Eysenck & Eysenck, 1987; Stelmack & Stalikas, 1992). Allerdings sollte auch darauf hingewiesen werden, dass mit den deskriptiven Ansätzen von Kant (1798) und Wundt (1874) die Frage nach den biologischen Verursachungsfaktoren von Persönlichkeitsunterschieden, die bei den Temperamentslehren von Hippokrates und Galen noch von zentraler Bedeutung waren, zunehmend in den Hintergrund trat. Erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, initiiert insbesondere durch die Arbeiten von Eysenck (z. B. 1967), rückten Fragen nach den biologischen Grundlagen der Persönlichkeit wieder verstärkt ins Zentrum des Forschungsinteresses.

### Gibt es das optimale Temperament?

Nach Galen ist das ideale Temperament durch ein ausgeglichenes Verhältnis aller vier Körpersäfte gekennzeichnet, weil unter diesen Umständen eine perfekte Symmetrie aller körperlichen und psychischen Merkmale gewährleistet sei (vgl. Stelmack & Stalikas, 1992). Damit stellt das ideale Temperament eine humorale Konstellation dar, die keinem der vier Temperamentstypen entspricht, sondern einer „gesunden“ Mischung der vier Körpersäfte. Diese Vorstellung von Galen kommt der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs Temperament (vom lateinischen *temperare* = ins richtige Verhältnis setzen, das rechte Maß halten) sehr nahe.

Eine ganz andere Sichtweise vertritt dagegen Wundt (1874), wenn er davon ausgeht, dass es sehr stark von der jeweiligen Situation abhängt, welches Temperament optimal ist: „Da jedes Temperament seine Vorzüge und Nachtheile hat, so besteht für den Menschen die wahre Kunst des Lebens darin, seine Affecte und Triebe so zu beherrschen, dass er nicht ein Temperament besitze sondern alle in sich vereinige. Sanguiniker soll er sein bei den kleinen Leiden und Freuden des täglichen Lebens, Melancholiker in den ernsten Stunden bedeutender Lebensereignisse, Choliker gegenüber den Eindrücken, die sein tieferes Interesse fesseln, Phlegmatiker in der Ausführung gefasster Entschlüsse.“ (Wundt, 1874, S. 818)

## 1.5 Psychognostische Verfahren als vorwissenschaftliche Methoden der Persönlichkeitsforschung

Psychognostik als Methode zur Erlangung von Menschenkenntnis

Etwa zeitgleich mit der antiken Temperamentslehre entwickelten sich die ersten Anfänge der Psychognostik. Unter Psychognostik wird dabei generell eine Vorgehensweise zur Erlangung von Menschenkenntnis mithilfe von im weitesten Sinne „psychologischen“ Untersuchungen verstanden. Speziell werden hierbei Zusammenhänge zwischen bestimmten wahrnehmbaren körperlichen Merkmalen oder motorischen Bewegungen eines Menschen und seiner individuellen Eigenart untersucht und zur Erfassung seiner Persönlichkeit verwendet. Die drei wichtigsten Ansätze der Psychognostik sind die Physiognomik, die Phrenologie und die Grafologie.

### 1.5.1 Physiognomik

Die Physiognomik leitet Aussagen über die Persönlichkeit aus dem Gesichtsschnitt ab

Die Physiognomik verfolgt das Ziel, Aussagen über die Persönlichkeit eines Menschen aus seinem Gesichtsschnitt herzuleiten. Bereits Aristoteles (384–322 v. Chr.) setzte sich mit diesem Ansatz auseinander. Allerdings mehren sich die Hinweise, dass die erste schriftliche Abhandlung zu diesem Thema, die sogenannte „Physiognomika“ nicht – wie lange Zeit angenommen – von Aristoteles, sondern von einem seiner Schüler verfasst wurde. Auch im Mittelalter wurde diese Art der Persönlichkeitsdiagnose „als eine Art okkulten Kunst betrieben“ (Stern, 1911, S. 13). Sehr große, jedoch nur kurzfristige Popularität erlangte die Physiognomik durch den Schweizer Pastor Johann Caspar Lavater (1741–1801), der unter Mitwirkung von Johann Wolfgang von Goethe in den Jahren 1775 bis 1778 eine vierbändige Anleitung zur physiognomischen Charakterdeutung veröffentlichte. Die überraschende Popularität der Physiognomik wurde bereits im Jahre 1778 durch die öffentliche Kritik von Georg Christoph Lichtenberg, dem Inhaber des ersten Lehrstuhls für Experimentalphysik in Deutschland, abrupt beendet. Lichtenberg wies in seiner Kritik auf die starke Subjektivität und Anfälligkeit für Vorurteile der physiognomischen Methode hin.

### 1.5.2 Phrenologie

Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte der deutsche Arzt Franz Joseph Gall (1758–1828) seine später als Phrenologie bezeichnete Lehre, dass aus dem Bau des Schädels auf die charakterlichen und geistigen

Eigenschaften eines Individuums geschlossen werden könne. Ausgehend von der Annahme, dass Fähigkeiten und Neigungen eines Menschen ihren Sitz im Gehirn haben und diese individuellen Eigenschaften ebenso wie die sie repräsentierenden Hirnareale voneinander unabhängig sind, sollte die besonders starke Ausprägung einer Persönlichkeitseigenschaft von einer besonders starken volumenmäßigen Ausprägung des entsprechenden Hirnareals begleitet sein. Solch eine stärkere Ausprägung eines Gehirnareals müsste sich dann als Ausbuchtung oder Vorwölbung der Schädeldecke identifizieren lassen. Der gleichen Logik folgend, sollten schwächere Ausprägungen eines Persönlichkeitsmerkmals mit entsprechenden Eindellungen oder Vertiefungen der Schädeldecke einhergehen. Auf diese Weise sollten mithilfe einer phrenologischen Vermessung der Schädeldecke Rückschlüsse auf die individuelle Ausprägung verschiedener Persönlichkeitsmerkmale möglich sein.

Die Phrenologie leitet Aussagen über die Persönlichkeit aus der Form der Schädeldecke ab

Ursprünglich ging Gall von 27 sogenannten Hirnorganen und in ihnen lokalisierten geistigen Fakultäten aus (z. B. Scharfsinn, Witz, Farbensinn, Ortssinn, Schlauheit, Hang zur sinnlichen Liebe oder Erziehungsfähigkeit, die Aspekte wie Sachgedächtnis, Wissbegierde und Gelehrigkeit umfasst). Sein Schüler Johann Caspar Spurzheim, der die Phrenologie insbesondere im angelsächsischen Raum bekannt machte, fügte zehn weitere Hirnorgane hinzu. Spätere Phrenologen, vor allem in den USA, erhöhten die Anzahl der Fakultäten des Gehirns auf über 100, was zu einer Art von Inflationierung führte. In diesem Zusammenhang wurde beispielsweise auch ein Hirnorgan für Republikanismus postuliert. Obwohl die Belege für die Gültigkeit der phrenologischen Lehre stets sehr dürftig waren, blieb sie doch bis ins 20. Jahrhundert hinein populär.

Auch wenn die Phrenologie sich für die Persönlichkeitsforschung als Sackgasse erwiesen hat, stellte Galls Suche nach funktional unabhängigen Fakultäten als elementare Bausteine der Persönlichkeit einen Fortschritt dar, gegenüber der bis dahin weitverbreiteten Annahme von sehr groben, universellen geistigen Funktionen, wie Wahrnehmung, Wille oder Verstehen, die als „Vermögen“ bezeichnet wurden und für eine differenzierte Beschreibung der Persönlichkeit wenig geeignet waren (vgl. Allport, 1970). Durch die Betonung der Bedeutung der Hirnrinde für das menschliche Verhalten beeinflussten Galls Ideen auch die Hirnforschung des 19. und 20. Jahrhunderts durchaus positiv. Schließlich ergaben sich aus der Lehre von Franz Joseph Gall auch Konsequenzen für das Bild vom Menschen,

Bezüge zum aktuellen Menschenbild

indem er darauf hinwies, dass der Mensch von seinen 27 Hirnorganen und den damit korrespondierenden geistigen Fakultäten insgesamt 19 mit den Tieren gemeinsam hat. Gleichzeitig führte er grundlegende Unterschiede zwischen Mensch und Tier an, die auch heute noch für die aktuelle Diskussion um die Einzigartigkeit des Menschen (Pervin, 1981) sowie für die Frage nach dem freien Willen des Menschen relevant sind (z. B. Heinze, Fuchs & Reischies, 2006; Roth & Grün, 2006).

#### Zur Unterscheidung von Mensch und Tier aus phrenologischer Sicht

„Der Mensch aber hat ausser den thierischen Eigenschaften Sprachfähigkeit und die ausgedehnteste Erziehungsfähigkeit; zwey Quellen von unerschöpflichen Kenntnissen und Beweggründen. Er hat Sinn für Wahrheit und Irrthum, für Recht und Unrecht, für Vorstellungen eines unabhängigen Wesens; das Vergangene und die Zukunft könne seine Handlung leiten; er ist mit dem Gefühl von Sittlichkeit und mit deutlichem Bewußtseyn begabt usw.“ (Gall, 1798, zitiert nach Lesky, 1978, S. 49)

### 1.5.3 Grafologie

Die Grafologie leitet Aussagen über die Persönlichkeit aus dem Schriftbild ab

Der Grundgedanke der Grafologie besteht in der Annahme, dass die Persönlichkeit und die Fähigkeiten eines Menschen zumindest teilweise auch in seinen Bewegungen, also seiner Motorik, zum Ausdruck kommen. Somit sollten auch die Schreibbewegungen, wie sie sich im individuellen Schriftbild manifestieren, als psychodiagnostisches Deutungsmittel verwendbar sein. Die moderne Grafologie ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts und geht auf den französischen Priester, Gelehrten und Schriftsteller Jean Hippolyte Michon (1806–1881) zurück, der zahlreiche seiner häufig sehr kirchenkritischen Werke unter dem Pseudonym Abbé Michon (Abt Michon) bzw. Abbé \*\*\* verfasste.

Die Grafologie fand sehr schnell weite Verbreitung und wird auch heutzutage noch (wenn auch immer seltener) zur Persönlichkeitsbeurteilung eingesetzt. Ein Vorteil der grafologischen Diagnostik besteht zweifellos darin, dass Schriftproben einer Person ohne großen Aufwand zu erhalten sind und diese dann für persönlichkeitsdiagnostische Zwecke dauerhaft zu Verfügung stehen. Zudem muss der

Grafologe für seine Analyse die zu beurteilende Person nicht einmal persönlich treffen. Angesichts der großen Popularität von grafologischen Gutachten fällt die vergleichsweise geringe Anzahl von Validierungsstudien auf, in denen die Richtigkeit der grafologischen Interpretationen und Schlussfolgerungen objektiv bestätigt werden konnte.

### Zum Nutzen grafologischer Aussagen bei der Personalauswahl

Wenn bei einer Stellenausschreibung ein handschriftlich verfassener Lebenslauf verlangt wird, ist meist damit zu rechnen, dass über die Bewerberin oder den Bewerber ein grafologisches Gutachten angefertigt wird. In einer Metaanalyse überprüften Neter und Ben-Shakhar (1989) die Vorhersage der beruflichen Eignung anhand von Schriftproben. Dabei wurden die Interpretationen von 63 Grafologen mit denen von insgesamt 51 nicht grafologisch ausgebildeten psychologischen Fachpersonen und psychologischen Laien verglichen, die als Kontrollgruppe dienten. Es ergaben sich keine Unterschiede zwischen den beiden Vergleichsgruppen im Hinblick auf die Güte ihrer Eignungsprognosen. Weiterhin legen die Ergebnisse nahe, dass zur Güte der Eignungsvorhersagen eher der biografische *Inhalt* der Schriftproben als grafologische Schriftmerkmale beigetragen haben. Ebenso wenig finden sich Belege für eine Verbesserung von Eignungsprognosen, wenn zusätzlich zu allgemeinen kognitiven Fähigkeitstests grafologische Verfahren eingesetzt werden (Schmidt & Hunter, 1998).

## 1.5.4 Bewertung der Psychognostik

Bereits William Stern (1911) kritisierte zwei Hauptmängel der drei beschriebenen psychognostischen Ansätze. Zum einen weist er auf die methodischen Mängel hin, die sich in erster Linie auf die mangelhafte Elaboration, Standardisierung und Überprüfung der Verfahren beziehen. Darüber hinaus wendet er sich gegen das willkürliche Herausgreifen einer einzigen Symptomgruppe (Physiognomie: Gesichtsschnitt, Phrenologie: Ausformung der Schädeldecke, Grafologie: Schriftbild) als alleiniges Erkenntnismittel. Angesichts dieser Schwächen und ihrer aus heutiger Sicht wenig überzeugenden theoretischen Fundierung müssen die Verfahren der Psychognostik als vorwissenschaftlich eingestuft werden und finden deshalb in der modernen Persönlichkeitsforschung keine Verwendung.

Methodische Unzulänglichkeiten lassen die Psychognostik wissenschaftlich unzulänglich erscheinen

## Zusammenfassung

Das grundsätzliche Ziel von Persönlichkeitstheorien besteht in einer umfassenden Beschreibung und Erklärung der menschlichen Natur sowie der Einzigartigkeit des Individuums. Diese Einzigartigkeit kann sowohl mit der individuellen genetischen Ausstattung als auch mit den individuellen Erfahrungen, die jeder Mensch im Laufe seines Lebens macht, in Verbindung gebracht werden. Als Vorläufer der heutigen Persönlichkeitspsychologie kann die Temperamentslehre von Hippokrates sowie deren Weiterentwicklung, z. B. durch Immanuel Kant und Wilhelm Wundt, betrachtet werden. Vorwissenschaftliche Methoden zur Persönlichkeitsdiagnostik stellen sogenannte psychognostische Verfahren wie die Physiognomik, die Phrenologie und die Grafologie dar, die aufgrund ihrer methodischen Mängel in der modernen Persönlichkeitsforschung keine Verwendung mehr finden.

## Fragen

1. Was versteht man unter *Persönlichkeit*?
2. Welchen sieben allgemeinen Bereichen können nach Guilford (1970) Persönlichkeitsmerkmale zugeordnet werden?
3. Vergleichen Sie die Temperamentslehren von Hippokrates und Wilhelm Wundt.
4. Beschreiben Sie die drei bekanntesten Verfahren der Psychognostik.